

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOGIE

Im Auftrag der Kommission
für Mundart- und Namenforschung Westfalens
herausgegeben von
HELMUT H. SPIEKERMANN
Schriftleitung
MARKUS DENKLER

Band 57
2017

 **Aschendorff**
Verlag

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit des Centrums für Niederdeutsch der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Eingesandte Manuskripte werden von einem Redaktionsgremium geprüft. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Redaktionsadresse:

Prof. Dr. HELMUT H. SPIEKERMANN, Dr. MARKUS DENKLER
Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Schlossplatz 34, 48143 Münster
E-Mail: mundart-kommission@lwl.org

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2017 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Schlossplatz 34, 48143 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Herstellung: Hubert & Co., Göttingen

ISSN 0078-0545

Inhalt des 57. Bandes (2017)

Robert PETERS: Sprachliches Handeln zwischen benediktinischer Reform und Reformation. Niederdeutsch im hessischen Stift Kaufungen	7
Volker HONEMANN: Das „Exordium Magnum“ des Konrad von Eberbach in mittelniederdeutscher Übersetzung	35
Friedel Helga ROOLFS: Legenden der Katharina von Siena in Norddeutschland. Mittelniederdeutsche Bearbeitungen und ihre Rezipientenkreise	45
Erika LANGBROEK: Stammt die Hildesheimer verkürzte niederdeutsche Apokalypse aus Westfalen?	65
Karina LAMMERT: Das Zusammenspiel von Varietätenwechselln und Redewiedergaben in südwestfälischen Alltagsgesprächen	81
Thilo WEBER: Zum Verbalkomplex im Ostpommerschen	103
Jens KERSTING: Zu den inoffiziellen Familiennamen im Münsterland (am Beispiel der Ortschaft Alstätte)	127

Das Zusammenspiel von Varietätenwechselln und Redewiedergaben in südwestfällischen Alltagsgesprächen

1. Einleitung

Gespräche entwickeln sich als gemeinsame Leistung der Interagierenden. Dabei stehen Sprechern und Sprecherinnen vielfältige Mittel zur Verfügung, um Äußerungen zu gestalten und kommunikative Aufgaben unterschiedlicher Art zu lösen. Zwei wichtige Ressourcen für die Gestaltung von alltäglichen Konversationen stellen Redewiedergaben und Wechsel von einer Varietät in die andere bereit.¹ Besonders effektiv sind diese Mittel, wenn sie im Zusammenspiel auftreten, so dass sich ein funktionaler Zusammenhang zwischen Redewiedergaben und Varietätenwechselln feststellen lässt (vgl. z. B. GUMPERZ 1982, 75f.; AUER 1995; 2009; RINDLER SCHJERVE 2004; ALFONZETTI 1998; ALVAREZ CÁCCAMO 1996; GÜNTNER 2000a; 2002; KNÖBL 2006; mit Bezug auf das Niederdeutsche z. B. DENKLER 2007; 2011; REERSHEMIUS 2001; 2011; JOHANNLÜKENS 1989).

Ein Blick auf Gesprächsdaten von niederdeutschkompetenten Sprechern und Sprecherinnen aus dem sauerländischen Raum zeigt, dass dies auch dann gilt, wenn die weniger dominante Varietät (in diesem Falle das Südwestfällische des kurkölnischen Sauerlands) auf den ersten Blick nicht mehr als allgegenwärtiges sprachliches Mittel erscheint. Mithilfe enger Analysen des tatsächlichen Sprachgebrauchs lässt sich zeigen, dass auch hier Wechsel vom Hochdeutschen ins Niederdeutsche vorkommen und keineswegs zufällig geschehen, sondern dass sie vielmehr Funktionen unterschiedlicher Art erfüllen. Im vorliegenden Beitrag wird diese Funktionalität von Varietätenwechselln im Zusammenspiel mit Redewiedergaben illustriert.² Hierfür wird zunächst ein Überblick über formale und funktionale Aspekte von Redewiedergaben geboten. Anschließend wird aufgezeigt, wie der funktionale Wert von Varietätenwechselln für die Interaktion beschrieben werden kann; die hauptsächlichen theoretisch-methodischen Bezugspunkte bieten dabei die Konversations- bzw. Gesprächsanalyse und die

1 *Varietät* wird im vorliegenden Beitrag in einer weiten Fassung verstanden, in der der Terminus sich sowohl auf Einzelsprachen als auch auf Subsysteme einer Sprache bzw. Variantenbündel beziehen kann. Für einen Überblick über Begriffsgeschichte und Klassifikationsansätze vgl. z. B. BERRUTO (2004), SPIEKERMANN (2010), GIRNTH (2007), DITTMAR (1997).

2 Umfassend werden unterschiedliche Aspekte der Funktionalität von Varietätenwechselln zwischen dem Südwestfällischen und dem Hochdeutschen insgesamt in LAMMERT (i. Ersch.) dargelegt; für eine ausführliche Erörterung der theoretisch-methodischen Bezüge und eine Diskussion der Beispiele im Gesamtzusammenhang des Gesprächs vgl. ebd.

Kontextualisierungstheorie. Im vierten Abschnitt des Beitrags wird anhand von verschiedenen Gesprächsausschnitten gezeigt, inwiefern Varietätenwechsel zur Konturierung der konversationellen Struktur von Redewiedergaben beitragen und wie sie als Kontextualisierungshinweise auf frühere Zeiten verweisen und damit als Mittel der Vergangenheitskonstruktion dienen können.

2. Zur linguistischen Beschreibung von Redewiedergaben

Im Hinblick auf die Beschreibung von Redewiedergaben im Rahmen der Alltagsinteraktion sind sowohl formale als auch funktionale Aspekte interessant. Zur Beschreibung der Formseite von Redewiedergaben gehört einerseits deren grammatische Struktur; im Falle der hier nachzugehenden Frage andererseits aber auch deren Gestaltung hinsichtlich unterschiedlicher Bereiche des Varietätenspektrums. Während Letzteres im vierten Abschnitt dieses Beitrags fokussiert wird, wird nun auf die grammatisch-formale Seite von Redewiedergaben eingegangen.

2.1. Grammatisch-formale Aspekte

Im Zuge der Beschreibung der grammatischen Form von Redewiedergaben wird in der Regel zunächst eine Zweiteilung in direkte und indirekte Rede vorgenommen, wenngleich grundsätzlich deren formale Heterogenität anerkannt wird. Mit dieser Unterscheidung arbeitet beispielsweise auch die DUDEN-GRAMMATIK (2016, 535), die den Terminus *Redewiedergabe* gebraucht „als Oberbegriff für Gedanken-, Einstellungs- und eigentliche Redewiedergabe“ (ebd., 535) und darauf hinweist, dass dies in einem weiten Sinne „auch die ‚Wiedergabe‘ von etwas, was lediglich gedacht oder empfunden wird, ohne sprachlich ausgedrückt zu werden“ einschließen kann (ebd., 534). Einige weitere Ausdrücke, deren inhaltliche Füllungen sich mehr oder weniger stark mit dieser Fassung des Phänomens überschneiden, sind etwa *Redeerwähnung* (SCHANK 1989), *Referat* (FABRICIUS-HANSEN 2002; DUDEN-GRAMMATIK 2009) und natürlich *Zitat* (z. B. BRENDEL u. a. 2007).

Bei der Unterscheidung von direkter und indirekter Rede spielen landläufig einerseits die bereits erwähnten grammatisch-formalen Aspekte eine Rolle (etwa die syntaktische Beziehung zwischen Redeeinleitung und tatsächlicher Redewiedergabe, der Verbmodus und deiktische Aspekte), andererseits inhaltlich-funktionale Aspekte, wie der Authentizitätsanspruch, der bei der direkten Rede mitunter als größer postuliert wird denn bei der indirekten Rede. Dieser Zweiteilung gemäß erfolgt die direkte Rede, auf die sich die Analysen im vierten Abschnitt des Beitrags fokussieren, syntaktisch selbständig (vgl. DUDEN-GRAMMATIK 2016, 538) und umfasst Deiktika, die sich auf die Perspektive des Zitierten beziehen (vgl. ebd., 535). Dem gegenüber stehen unterschiedliche Typen der indirekten Rede, die von verschiedenen Formen mehr oder weniger starker syntaktischer Abhängigkeit (darunter eingeleitete Nebensätze, abhängige Hauptsätze und satzwertige Infinitivphrasen mit *zu*) bis hin zu syntaktisch

selbständigen Formen (*berichtete Rede* und *erlebte Rede*) reichen (vgl. ebd., 536f., 1059f.). Gemeinsam haben die subordinierten Formen der indirekten Redewiedergabe, dass das eigentliche Zitat von einer Redeeinleitung oder Redeanführung, die ein Verbum Dicendi oder Sentiendi beinhaltet, abhängig ist (vgl. ebd., 535f.). Die Deixis bezieht sich hier – anders als bei der direkten Rede – auf die aktuelle Wiedergabesituation bzw. auf den „umgebenden Rahmentext“ (ebd., 538) und nicht auf die Origo des Wiedergegebenen, so dass deiktische Ausdrücke hier landläufig im Kontrast zu Formen in der direkten Rede als *verschoben* beschrieben werden (vgl. hierzu auch ebd., 538–540; SCHANK 1989, 53–57; RONCADOR 1988, 55–87; GÜNTNER 2000a). Betrachtet werden die unterschiedlichen Typen der Redewiedergabe zudem mit Blick auf den Verbmodus, stellt doch die indirekte Rede eine zentrale Funktion des Konjunktivs dar (vgl. DUDEN-GRAMMATIK 2016, 1131). Der Gebrauch des Konjunktivs in Abgrenzung zum Indikativ variiert aber nicht nur mit Bezug auf den Typus der indirekten Wiedergabe und dessen Form, sondern insbesondere auch im Hinblick auf Textsorte und Register und insbesondere in der gesprochenen Alltagssprache tritt der Indikativ häufig an die Stelle des Konjunktivs (vgl. ebd., 535; GÜNTNER 2000a).

Unterschieden werden die direkte und die indirekte Redewiedergabe auch mit Blick darauf, welcher Anspruch auf Originaltreue des Wiedergegebenen erhoben wird. So wird die direkte Rede als „Zitat“ verstanden, bei dem „ein Gesprächs- oder Textbeitrag eines anderen möglichst unverändert übernommen“ wird (DUDEN-GRAMMATIK 2016, 1059). Die indirekte Rede hingegen gilt häufig als „reine Inhaltswiedergabe im Verhältnis zur ‚Originaläußerung‘“, sie erhebe „nicht den Anspruch auf Wortwörtlichkeit“ und könne „ungenau und stark gekürzt“ sein (ebd., 540). Die Auffassung der exakten direkten Redewiedergabe – die übrigens auf einer schriftbasierten Perspektive beruht (vgl. BRÜNNER 1991, 3) –, die ohne Einfließen der Sicht des aktuellen Sprechers/der Sprecherin erscheint, kann jedoch nicht aufrechterhalten werden, wie verschiedene Arbeiten gezeigt haben (vgl. u. a. RONCADOR 1988; GÜNTNER 1997a; 2000a; 2002; SCHANK 1989). Diese „„verbatim“-Annahme der direkten Rede“ (GÜNTNER 2000a, 7) ist daher vielfach in Frage gestellt worden, und muss insbesondere dann vernachlässigt werden, wenn unter *Redewiedergabe* auch die Wiedergabe von fiktiven Äußerungen oder Gedanken subsumiert werden soll (vgl. hierzu auch TANNEN 1989, 114–116; EHMER 2011). Zudem kann die Sicht des Zitierenden in unterschiedliche Formen der Redewiedergabe einfließen. Auf lexikalischer Ebene kann diese beispielsweise durch das Verb in der redееinleitenden Konstruktion ausgedrückt werden (man vergleiche die unterschiedlichen Gesamtsemantiken und -funktionen in den folgenden Fällen: *Er sagte: „Es regnet.“* vs. *Er behauptete: „Es regnet.“* vs. *Er jammerte: „Es regnet.“*). Hinzu tritt in der gesprochenen Sprache eine Reihe indexikalischer Mittel, die die Sicht des Zitierenden anzeigen können, darunter Prosodie, stimmliche Aspekte und auch Varietätenwechsel (vgl. u. a. GÜNTNER 1997a; 2000a; 2002).

Es kann also insgesamt nicht von einer dichotomischen Trennung von exakter, vom aktuellen Sprecher/der Sprecherin unbeeinflusster, direkter Redewiedergabe einerseits und ungenauer, allein durch die Haltung des aktuellen Sprechers/der Sprecherin eingefärbter, indirekter Redewiedergabe andererseits ausgegangen werden. Zudem

können Redewiedergaben – zumal in der gesprochenen Sprache – eine große Bandbreite an Formen annehmen, darunter die zuvor beschriebenen prototypischen, aber auch neue Formen und Mischformen, was etwa GÜNTNER (2000a) dazu veranlasst, anstelle von einer Zweiteilung „von einem Kontinuum auszugehen, das von maximaler Direktheit zu maximaler Indirektheit reicht“ (ebd., 19). Dazu gehört auch, dass Redewiedergaben nicht notwendigerweise in der Form *Redeeinleitung*³ + *eigentliche Redewiedergabe* auftreten müssen, sondern auch durch andere sprachliche Mittel vom interaktionalen Kontext abgehoben werden können, wie weiter unten aufgezeigt wird.

Für die Erfassung der Heterogenität von Redewiedergaben in der gesprochenen Sprache ist das Verständnis ihrer Formen und Funktionen erforderlich. Hierfür dürfen Redewiedergaben nicht als isolierte Strukturen angesehen werden, sondern sie müssen im Zusammenhang des Gesprächs betrachtet werden. Das gesprächsanalytische Paradigma ermöglicht es, einerseits die Form von Redewiedergaben zu erfassen und sie andererseits im stetigen Rückbezug auf ihr Erscheinen im interaktionalen Kontext zu beschreiben. Diese Möglichkeit wird durch einige theoretische Grundannahmen und methodische Prämissen eröffnet, deren Hauptaspekte im folgenden Abschnitt umrissen werden.

2.2. Zur Untersuchung von Redewiedergaben in Alltagsgesprächen

Ein Grund für die Eignung der Gesprächsanalyse für die Beschreibung von Redewiedergaben ist ihre Prämisse, das Gespräch als solches in den Fokus der Analyse zu rücken und die Antworten auf verschiedene Fragen zur sprachlichen Interaktion eben dort zu suchen. Diese Fokussierung gilt sowohl für die soziologisch fundierte (ethnomethodologische) Konversationsanalyse (im Sinne von u. a. SACKS 2005 [1992]; SACKS / SCHEGLOFF / JEFFERSON 1974; SCHEGLOFF / JEFFERSON / SACKS 1977; JEFFERSON 1978; SCHEGLOFF 2007) als auch die hierauf basierende, jedoch stärker linguistisch geprägte Gesprächsanalyse (im Sinne von u. a. DEPPELMANN 2008; BRINKER / SAGER 2010). Bei ihren Analysen haben die Forschenden das als Maßstab zu nutzen, was die Interagierenden im Gespräch tun, und ihre Sicht auf das Geschehen als Ausgangspunkt anzusehen (vgl. SACKS / SCHEGLOFF / JEFFERSON 1974, 729). Beide Ansätze nehmen an, dass Gesprächspartner ein Gespräch gemeinsam herstellen und dabei einem stetigen Aushandlungsprozess unterliegen, etwa darüber, wer an welcher Stelle das Rederecht innehat und wann dieses übergeben bzw. übernommen werden kann, wie SACKS / SCHEGLOFF / JEFFERSON (1974) in ihrem bahnbrechenden Aufsatz zum *turn-taking* zeigen konnten.

Gesprächspartner beziehen sich im Gesprächsprozess ständig aufeinander, und so ist auch für die Konversations- bzw. Gesprächsanalyse zentral, einen Gesprächsschritt stets im Zusammenhang mit dem vorherigen und dem nächsten zu sehen (vgl. SACKS /

3 Es sei zudem angemerkt, dass Konstruktionen mit dieser Funktion vorangestellt, nachgestellt und paranthetisch vorkommen können (vgl. auch DUDEN-GRAMMATIK 2016, 1059).

SCHEGLOFF / JEFFERSON 1974, 722; STUKENBROCK 2013, 231).⁴ Sprecher/innen reagieren in dieser Sicht also mit allem, was sie tun, auch auf das Verhalten ihres Gegenübers, und so ist für sie fortwährend zu klären, warum etwas im Gespräch geschieht („why that now“; SCHEGLOFF / SACKS 1973, 299). In der Analyse wird dieses Geschehen dann durch den Forscher ausgeführt und erklärt (vgl. SCHEGLOFF / SACKS 1973, 299; DEPPERMAN 2008, 51). Somit sind in dieser Sicht alle Vorgänge eines Gesprächs als potentiell relevante Analyseaspekte anzusehen: eine getätigte Äußerung ebenso wie eine offenbar fehlende Reaktion, eine unmittelbar an etwas anschließende Antwort ebenso wie ein Zögern, ein kurzes Rückmeldesignal ebenso wie eine elaborierte Äußerung. So müssen auch vordergründig zufällig erscheinende Phänomene in die Analyse einbezogen werden, und so können – idealiter – alle Merkmale einer Äußerung mit Sinn gefüllt werden. Darunter fallen auch vermeintlich willkürliche Wechsel von einer Varietät in eine andere.

Das Primat der Gesprächsanalyse, die Erklärung für die interaktionalen Vorgänge im Gespräch selbst zu suchen, kann am Beispiel des weiter oben geschilderten Problems des vermeintlichen Authentizitätsanspruchs von direkter Rede erläutert werden. Aus konversations- bzw. gesprächsanalytischer Sicht stellt sich die Frage nach einer vermeintlich objektiv feststellbaren Authentizität einer Redewiedergabe nämlich nur indirekt, da für die Analyse der aktuelle Interaktionszusammenhang den relevanten Bezugsrahmen stellt und nicht der ursprüngliche Zusammenhang oder das Verhältnis zwischen Wiedergabe und Originaläußerung (vgl. z. B. auch GÜNTNER 1997a; 2000a; 2002). Und so gehört – mit TANNEN (1989, 101) gesprochen – wiedergegebene Rede in dieser Sicht nicht mehr dem ursprünglichen Sprecher/der Sprecherin, sondern dem, der sie nun anbringt, und sie bzw. ihr Anbringen lässt daher auch nur Rückschlüsse auf die aktuelle Gesprächskonstellation zu (vgl. ebd., 109).⁵ Auch Erkenntnisse aus der Forschung zu Varietätenwechseln stützen diese These: Viele Forscher/innen sind sich einig darüber, dass die Varietät, in der eine Redewiedergabe erscheint, nicht notwendigerweise dieselbe sein muss, in der die Originaläußerung getätigt wurde (vgl. z. B. AUER 1995, 119; DENKLER 2007, 176; REERSHEMIUS 2001, 182–186; ALFONZETTI 1998, 199–205; BRÜNNER 1991, 3; eine Diskussion findet sich bereits bei GUMPERZ 1982, 82f.).

Indirekt aber wird die Authentizität von Redewiedergaben insofern relevant, als eben ein gewisser Anspruch auf originalgetreue Wiedergabe auch aus der Sicht der Interaktanten besteht (vgl. TANNEN 1989, 105; BRÜNNER 1991, 7). Redewiedergaben werden daher durchaus dafür eingesetzt, zurückliegende Interaktionen anschaulich wiederzugeben und als authentisch zu markieren, sie regelrecht wie ein Theaterstück aufzuführen bzw. zu inszenieren (vgl. hierzu z. B. auch GÜNTNER 2000a; b; 2002;

4 Dass auch diese Ansicht im Gespräch selbst verankert ist, zeigt sich in der formalen Gestaltung von Gesprächsbeiträgen, siehe hierzu ausführlicher SCHEGLOFF (2007).

5 TANNEN (1989, 109f.) schlägt daher auch den Terminus *constructed dialogue* als Ersatz für *Redewiedergabe* bzw. *reported speech* vor.

IMO 2009; KOTTHOFF 1997).⁶ Redewiedergaben haben somit in der Alltagsinteraktion durchaus eine gewisse „Zeugnisfunktion“ (BRÜNNER 1991, 7), ähnlich wie Zitate in schriftlichen Texten; ihre Funktionalität geht jedoch weit darüber hinaus, wie im vierten Abschnitt des Beitrags genauer ausgeführt wird.⁷

3. Varietätenwechsel in der Interaktion

Der Wechsel von einer Varietät in eine andere im Laufe einer Interaktionssituation ist im Rahmen verschiedener Forschungsansätze betrachtet worden. In der Regel wird dieser Vorgang mit dem Terminus *Codeswitching* bedacht, wenn auch die Definitionen dieses Phänomens in ihren Details variieren.⁸ Um spezifischen begrifflichen Aufladungen aus dem Wege zu gehen, wird im vorliegenden Beitrag der Terminus *Varietätenwechsel* verwendet, und zwar dann, wenn im Laufe eines Gesprächs vom Hochdeutschen, das die Gespräche dominiert, ins Niederdeutsche und wieder zurück gewechselt wird, und den an der sprachlichen Oberfläche beschreibbaren Kontrasten eine Funktionalität für das Gespräch zugeschrieben werden kann.

Erklärungsansätze für diese Funktionalität sind aus unterschiedlichen Perspektiven vorgeschlagen worden. Ein früher interaktional ausgerichteter Zugang zu Varietätenwechseln etwa sieht die Gründe primär in einer spezifischen Bedeutsamkeit der betroffenen Varietäten: BLOM / GUMPERZ (1986 [1972]), die Wechsel zwischen dem norwegischen Dialekt (Ranamål) und Standard (Bokmål) untersuchten, erklären die Bedeutsamkeit von Varietätenwechseln innerhalb einer sonst unveränderten Interaktionssituation (*metaphorical switching*) mit dem semantisch-pragmatischen Wert, den Varietätenwechsel durch ansonsten regelhaften Gebrauch in jeweils unterschiedlichen Verwendungssituationen erhalten (vgl. BLOM / GUMPERZ 1986 [1972], 425). In dieser Sichtweise werden die Bedeutungsaspekte der Varietät selbst durch ihren Gebrauch in die Interaktionssituation gebracht und aktualisiert.

Spätere Ansätze der Codeswitching-Forschung suchen die Erklärung für das Funktionspotential von Wechseln aber auch direkt in der aktuellen Interaktionssituation. So ist es Gumperz selbst, der in seiner späteren Arbeit zu „Discourse strategies“ (GUMPERZ 1982) zeigt, dass es mitunter nicht der semantische Wert der Varietät selbst ist, der die Wechsel funktional macht. Die Varietäten transportieren in dieser Sicht nicht

6 Zur „Theatralität des sprachlichen Handelns“ vgl. insbesondere auch BUSS u. a. (2009).

7 Zu weiteren Funktionen von Redewiedergaben, etwa der sozialen Stilisierung vgl. etwa KEIM (1995), GÜNTNER (1997b; 2007b), zur impliziten Bewertung GÜNTNER (2000a; 2007a), zu komischen Funktionen KOTTHOFF (1997), zu ihrer interaktionalen Funktionalität insgesamt z. B. HOLT / CLIFT (2007), BUTTERWORTH (2015).

8 Die Heterogenität der Definitionen hängt auch mit der Vielfalt an Zugängen zu diesem Phänomen zusammen (so werden neben dem in diesem Beitrag verfolgten funktionalen Zugang z. B. auch grammatisch-formale oder kognitiv orientierte Sichtweisen eingenommen). Überblicksdarstellungen über die Begriffsgeschichte und Perspektivierungen von *Codeswitching* finden sich z. B. bei ALVAREZ CÁCCAMO (1998), LÜDI (2004), POPLACK (2004).

notwendigerweise feste Bedeutungen, sondern dienen gewissermaßen als „Interpretationsgrundlage“ für die entsprechende Äußerung. Ihr Einsatz verweist dann indexikalisch auf bestimmte Kontexte, innerhalb derer eine Äußerung verstanden werden soll, hat aber keine feste, kontextfreie Bedeutung (vgl. AUER 1999, 172). Kontextinformationen sind in dieser Sicht keine vorgegebenen, statischen Entitäten, sondern sie werden im Zusammenspiel mit der Interaktion betrachtet (vgl. COOK-GUMPERZ / GUMPERZ 1976, 4). Ihr Stellenwert ist nicht a priori festzulegen, sondern erst durch die Bezugnahme in der Interaktion werden Aspekte des Kontexts relevant; einige davon müssen hierfür lediglich als wesentlich markiert werden – diese Kontextaspekte werden mitgebracht, sie sind „brought along“ (AUER 1992, 26) –, andere werden erst durch die Interaktion selbst hergestellt – sie werden hervorgebracht und sind damit „brought about“ (ebd.). Ein solches Hervorbringen von Kontexten wird nach GUMPERZ (1982; 1992) als *Kontextualisierung* (*contextualization*) bezeichnet; die Merkmale an der sprachlichen Oberfläche, die solche Interpretationen aufrufen, werden entsprechend als *Kontextualisierungshinweise* (*contextualization cues*) benannt. Als Kontextualisierungshinweise können sprachliche Mittel verschiedener Form dienen, etwa prosodische, lexikalische oder auch syntaktische (vgl. GUMPERZ 1982, 98). Der Wechsel von einer Varietät in eine andere stellt ein zusätzliches Mittel dar, um Interpretationsoptionen zu „kanalisieren“ („channelling of interpretation“; ebd., 131), eine Äußerung also zu kontextualisieren.

Sowohl der Kontext selbst als auch die Art des Verweises auf ihn ist somit mit Blick auf die jeweilige Interaktionssituation zu beschreiben und zu erklären. Unter Verwendung des weiter oben geschilderten gesprächsanalytischen Zugriffs ist es dann möglich, dieses Zeichenpotential auszudifferenzieren und damit nachzuzeichnen, inwiefern die Wechsel Interpretationsgrundlagen für das Gespräch bereitstellen.⁹ Im folgenden Abschnitt wird das Verweispotential von Varietätenwechseln im Zusammenhang mit Redewiedergaben detailliert erläutert.

4. Analysen

Die den folgenden Analysen zugrundeliegenden Daten umfassen Aufzeichnungen von Tischgesprächen, die im Rahmen von privaten Familientreffen entstanden sind. Die Sprecher/innen sind zum Zeitpunkt der ersten Aufnahmen im Jahr 2010 zwischen 83 und 90 Jahren alt. Sie sind in benachbarten Gemeinden im nördlichen Sauerland zu einer Zeit sprachlich sozialisiert worden, in der das Niederdeutsche im Alltagsleben der Sprecher/innen noch stärker präsent war.¹⁰ Bei der den Sprechern und Sprech-

9 Zum Verhältnis von Kontextualisierungstheorie und Konversationsanalyse vgl. ausführlich auch SCHMITT (1993).

10 Der Sprachwechsel vom Niederdeutschen zum Hochdeutschen in der Mündlichkeit ist nicht geradlinig verlaufen. Wenngleich seine Anfänge für Westfalen etwa Mitte des 19. Jahrhunderts anzusetzen sind (vgl. PETERS 2003, 2647; zum zeitlichen Verlauf insgesamt vgl. auch GOOSSENS 1986, 6), ist der Be-

rinnen verfügbaren Varietät des Niederdeutschen handelt es sich demzufolge um das Südwestfälische des kurkölnischen Sauerlands.¹¹

4.1. Unmittelbarkeit oder Expliztheit: Varietätenwechsel als konversationelle Marker

Der erste Gesprächsausschnitt ist einer Episode entnommen, in der der Wahrheitsgehalt eines Gerüchts (die einseitige Erblindung *Alberts*,¹² eines gemeinsamen Bekannten) verhandelt wird. Dass es sich nicht um eine feststehende Tatsache handelt, wird bereits durch die Eröffnung in Zeile 008 deutlich, die M1 als Frage formuliert. W2s Reaktion darauf ist durch eine Pause als dispräferierte Handlung markiert; W2 drückt damit nicht nur ihre Unwissenheit aus, sondern stellt indirekt auch den Wahrheitsgehalt des Gerüchts in Frage. Die anschließenden Äußerungen W3s und M3s dienen nun dazu, ihre Sicht der Dinge darzustellen und ihre Annahme von Alberts Blindheit zu plausibilisieren. Die Redewiedergabe, die M3 in diesem Zusammenhang inszeniert (Z. 013–015, 018), trägt hierzu ebenfalls bei.

Beispiel 1: „Blind“ (G1: 31:24.91–31:39.32)

008 M3: °h ja is Albert BLIND auf einem auge,
 009 (0.7)
 010 W2: WÜSST ich [nich,]
 011 W3: [°h] ja unser HANS wusste das;
 012 von dem FLECKS;=woll?
 013 M3: ja_da hat er mir AUCH gesacht;
 014 albert is_is chAnz armen KÄERL;
Albert ist ist ganz armer Kerl

ginn des Sprachwechsels bei der Landbevölkerung später zu datieren, mit PETERS (2003, 2647) etwa auf die 1920er Jahre. Es ist aber zu betonen, dass die Vorstellung eines Wechsels vom Niederdeutschen zu einem hochdeutschen Standard nicht zutreffend ist (vgl. auch SCHRÖDER 2004, 79; PETERS 2003, 2647; KREMER 2000, 329). Vielmehr handelt es sich bei der nun präferierten Sprachform um eine niederdeutsch geprägte Kontaktvarietät; zudem spielte das Niederdeutsche weiterhin eine Rolle als Zweitsprache, insbesondere in privaten Domänen (zur Diglossie in Westfalen vgl. auch KREMER 2000, 318–321). So sind auch die untersuchten Sprecher/innen bis zu einem gewissen Grad mit dem Niederdeutschen sozialisiert worden, was sich auch in deren (je nach Sprecher/in) mehr oder weniger kreativen Gebrauch der Varietät im Verlauf der Gespräche zeigt.

11 Zur dialektgeographischen Verortung des Westfälischen und zu seiner weiteren Aufgliederung vgl. insbesondere WIESINGER (1983), FOERSTE (1966 [1957]), NIEBAUM (1980 [1973]; 1989) sowie TAUBKEN (1996); für eine dialektologische Beschreibung des Südwestfälischen des kurkölnischen Sauerlands vgl. insbes. TAUBKEN (1988), PILKMANN-POHL (1988).

12 Namen wurden zum Zwecke der Anonymisierung abgeändert.

- 015 °h op OIme iuge is_hä BLIND.
auf einem Auge ist er blind
- 016 (0.5)
- 017 W2: das WEISS i_nich;=
 018 M3: =kann nIt mehr ₁[SAIN;]₁
kann nicht mehr sehen
- 019 W2: ₁[wir WARN]₁ ₂[auf]₂
 020 W3: ₁[der hat]₁ ₂[sOnst]₂ bei dem
 äh_äh geARbeitet.

Gemäß der oben angeführten Unterteilung ist M3s Zitat als direkte Redewiedergabe zu klassifizieren. Die Intonationsphrase in Zeile 013 dient dabei als Redeeinleitung (erkennbar auch am Verbum Dicendi *sagen*), die selbständigen Syntagmen in den Zeilen 014, 015 und 018 stellen das eigentliche Zitat dar. Die strukturelle Trennung zwischen Einleitung und eigentlicher Redewiedergabe einerseits wird dabei durch den Einsatz der Varietäten ebenso gestützt wie andererseits die Zusammengehörigkeit der einzelnen Teile des eigentlichen Zitats: Die Redeeinleitung (Z. 013) erfolgt auf Hochdeutsch, das eigentliche Zitat (Z. 014–015, 018) ist eher dem Niederdeutschen zuzuordnen. Typische Merkmale des Hochdeutschen in der ersten Intonationsphrase sind etwa die Formen des Personalpronomens *mir* und des Partizips *gesacht*.¹³ Die Intonationsphrasen in den Zeilen 015 und 018 enthalten hingegen verschiedene Merkmale des Südwestfälischen, darunter phonologische (etwa den Diphthong [ɪʊ], der nicht Teil des hochdeutschen Phoneminventars ist, oder den Diphthong [aɪ], dem im korrespondierenden hochdeutschen Lexem *sehen* ein Monophthong gegenübersteht) und lexikalische (etwa das Personalpronomen *hä*). Die Intonationsphrase in Zeile 014 stellt in formaler Sicht einen Grenzgänger dar, denn sie trägt Merkmale, die sowohl im Südwestfälischen als auch in der südwestfälisch geprägten Umgangssprache vorkommen können (etwa die Spirantisierung im Anlaut der Partikel *chanz* oder die Akkusativmerkmale am Subjektsprädikativ *chanz armen Käerl*), wengleich der Vokalismus im Lexem *Käerl* stark auf das Niederdeutsche verweist.¹⁴

Betrachtet man die konversationelle Struktur der Redewiedergabe, so erweist sich der Varietätenwechsel also im Hinblick auf die Abgrenzung von Redeeinleitung und eigentlicher Redewiedergabe als funktional, da die Ebene der inszenierten Äußerung von der Ebene der aktuellen Interaktion abgehoben wird. Lediglich der Äußerungsteil

13 Im Niederdeutschen, genauer in der hier untersuchten Varietät des Südwestfälischen, wären beim Personalpronomen die Formen *mey* oder *moi* zu erwarten (vgl. TAUBKEN 1988, 19f.). Zudem gehört der Untersuchungsort zu einem Gebiet, in dem – ähnlich wie in weiten Teilen des niederdeutschen Sprachgebiets, aber anders als in anderen Teilen Südwestfalens – das Partizip Perfekt ohne das Präfix *ge-* gebildet wird (vgl. hierzu auch ebd., 19 bzw. LINDOW u. a. 1998, 67).

14 Zu Merkmalen der westfälisch geprägten regionalen Umgangssprache vgl. insbes. LAUF (1996, 205–209).

in Zeile 014 bleibt in Bezug auf seine Sprecherzuordnung ambig, da dieser durch die unterschiedlichen Varietätenmerkmale nicht zweifelsfrei der aktuellen oder der inszenierten Interaktion zugeschrieben werden kann. Die hier ausgedrückte Bewertungshandlung erhält damit Gültigkeit für beide Sprecher (*den Flecks* und M3). Der Varietätenwechsel hat hier jedoch nicht nur eine separierende Funktion, sondern er dient gleichzeitig innerhalb der eigentlichen Redewiedergabe als Kohäsionsmittel: Indem M3 für die nachgetragene Äußerung in Zeile 018 im Niederdeutschen verbleibt, zeigt er an, dass diese als Teil der inszenierten Redewiedergabe zu verstehen ist. Es ist daher nicht notwendig, dies erneut zu explizieren (etwa durch eine nachgetragene Konstruktion mit *Verbum Dicendi*). Es zeigt sich hier also, dass Varietätenwechsel Redeeinleitungen nicht nur begleiten, sondern sogar ersetzen können. Sie dienen dann als Mittel der sprachlichen Verdichtung und damit einer gewissen Unmittelbarkeit, wodurch sie auch die szenische Vorführung unterstützen. Hierdurch wiederum erhält die Redewiedergabe zusätzliche Plausibilität, was dem Gesamtziel der Episode, der Verifizierung eines Gerüchts, zuträglich ist.¹⁵

Wie also deutlich geworden ist, können Redewiedergaben mittels eines speziellen Varietäteneinsatzes durch Nachträge verlängert werden, ohne dass eine erneute explizite Markierung notwendig wird. Darüber hinaus können Redewiedergaben aber auch als Ganzes allein stehen, wenn Varietätenwechsel sie als solche markieren. Dies ist im folgenden Beispiel der Fall, das Teil einer Episode ist, in der die Sprecher/innen anhand verschiedener kleiner Belegerzählungen darlegen, dass sie trotz ihres hohen Alters noch Arbeitskraft in das Familienleben einbringen können. Im konkreten Ausschnitt inszeniert W3 in Zeile 029 die Äußerung eines Verwandten, in der dieser sich mit einer Bitte an sie wendet.

Beispiel 2: „Kittel“ (G2: 01:17:58.82–01:18:05.91)

026 W3: ja;=und dAnn hat unser hans de KITtel kaputt.
 027 er braucht ni_mehr VIEL aber;
 028 (-)
 029 W3: [(kass) mi] do_mol_o KUIken?
 (kannst) mir da mal_o gucken
 030 W2: [muss au?]
 031 (0.7)
 032 W3: JA;

Auf das Vorlaufelement *ja* folgt der Einstieg in die kurze Szene mittels der Kombination aus Konjunktion und Adverb (*und dann*). Bereits dieser deutet an, dass es sich hier um einen Beleg unter vielen handelt, was dem Ziel der Episode, die Arbeitskraft der Senioren und Seniorinnen zu belegen, zuträglich ist. Dies wird insbesondere

15 Redewiedergaben stellen insgesamt ein wirksames Mittel der Veranschaulichung dar, vgl. hierzu auch KÖNIG (2013).

durch die Anführung des Zitats in der vorliegenden Form erreicht: Es handelt sich um die direkte Wiedergabe einer Frage, in der der Verwandte, *Hans*, W3 direkt adressiert. Er bittet sie darum, nach seinem Kittel zu *gucken*, ihn also zu reparieren, da – wie W3 in Zeile 026 darlegt – diese dazu neigen, *kaputt* zu sein. Dass es sich um eine direkte Redewiedergabe handelt, wird durch die „verschobene“ Deixis deutlich, da sich das als freier Dativ fungierende Personalpronomen *mir* auf den Wiedergegebenen, also *Hans*, bezieht. Zudem wird W3 hier durch die Frageform des Satzes direkt angesprochen. Im Gegensatz zum vorher erläuterten Beispiel treten hier jedoch keine weiteren lexikalischen oder syntaktischen Mittel hinzu, um die Redewiedergabe als solche zu markieren oder deren Direktheit aufzuzeigen. Vielmehr ist es das Zusammenspiel von Deixis, der sequenziellen Struktur der Gesamtäußerung und dem Wechsel ins Niederdeutsche, das dies deutlich macht, wenngleich bereits die kurze Pause in Zeile 028 in Kombination mit der adversativen Konjunktion *aber* in Zeile 027 andeutet, dass eine Äußerung folgen wird, die der soeben getätigten Aussage zuwiderläuft. Anstelle einer expliziten Ankündigung des Zitats mittels Redeeinleitung wird es hier zunächst nur implizit als solches erkennbar und erst durch den Varietätenwechsel entsprechend markiert. Auch in diesem Fall erfährt die Redewiedergabe dadurch eine gewisse Unmittelbarkeit, welche den Inszenierungseffekt noch verstärkt. Mit minimalen Ausdrücken und durch das Kontextualisierungspotenzial des Varietätenwechsels wird hier die Bitte von *Hans* animiert. Durch die spezielle Form der Redewiedergabe (in syntaktischer Sicht eine Frage, in pragmatischer Sicht eine Aufforderung) ist W3 zudem in der Lage, ihren Verwandten als höflich Bittenden zu inszenieren.

Varietätenwechsel erweisen sich also als probates Mittel, um Redewiedergaben zu konturieren. Sie können explizite Verweise auf die Redewiedergabe begleiten oder als alleiniges Mittel der Markierung auftreten. Im letztgenannten Falle können explizite Bezugnahmen auf die Redewiedergaben eingespart werden, so dass insgesamt eine gewisse Unmittelbarkeit erzeugt und der Inszenierungseffekt verstärkt wird. Die Funktionalität von Varietätenwechseln im Zusammenspiel mit Redewiedergaben geht jedoch über diese Konturierung der konversationellen Struktur hinaus, da die Wechsel auch Aspekte anzeigen können, die außerhalb der Interaktionssituation liegen. Im folgenden Abschnitt wird aufgezeigt, wie die Wechsel auf zeitlich Zurückliegendes verweisen und somit den Vergangenheitsbezug einer Äußerung kontextualisieren können.

4.2. Der Verweis auf Früher: Varietätenwechsel als Mittel der Vergangenheitskonstruktion

Das Beispiel „Magd“ ist eingebettet in eine längere Episode, in der die Sprecher/innen die Rolle der Frau in der Ehe und ihre Position innerhalb der erweiterten Familie thematisieren. Dabei nehmen sie Bezug auf Ehepaare im Bekanntenkreis, bei denen die Frau sich selbst durch ihren Ehemann oder ihre Schwiegermutter zum Dienstmädchen

degradiert sieht. Sprecherin W2 führt in Beispiel 3 ein entsprechendes Zitat *der Alten Müllers* an (Z. 065–068):

Beispiel 3: „Magd“ (G3, 39:25.23–39:35.05)

062 W2: und dann (.) Irgendwie kam das dann AUCH um; (.)
 063 <<lachend> beSTImmungen oder [was;]>=
 064 NN: [<<p> mh,>]
 065 W2: =da hatte die ALte müllers gesacht,
 066 °h sin sEO lange MA:CHT weasn;
 bin so lange Magd gewesen
 067 W3: [nIU_n]
 nun n
 068 W2: [nIU sin_] ik HÄ.
 nun bin ich Herr
 069 (-)
 070 W3: M_mh-

Formal ist auch dieses Zitat als direkte Redewiedergabe einzuordnen. Sie beginnt in Zeile 065 durch eine Redeeinleitung mittels einer Konstruktion mit dem Verbum *Dicendi sagen*, an die sich das eigentliche Zitat (Zeile 066 und 068) anschließt. Dieses wird in Form zweier selbständiger Syntagmen realisiert, deren Deiktika sich auf die wiedergegebene Situation beziehen. So verweist das Personalpronomen *ik* ‘ich’ auf die wiedergegebene *Alte Müllers* und das Temporaladverb *niu* ‘nun’ auf die Zeit der Ursprungsäußerung. Mit Blick auf die eingesetzten Varietäten ist hervorzuheben, dass diese die innere Zweiteilung der Redewiedergabe begleiten: Die Redeeinleitung in Zeile 065 erfolgt auf Hochdeutsch, während die eigentliche Redewiedergabe in den Zeilen 066 und 068 auf Niederdeutsch geäußert wird. Erkennbar wird dies auf lautlicher Ebene etwa am Auslaut im Personalpronomen *ik*, der als Plosiv [k] erscheint und nicht lautverschoben als Spirant [ç]. Auch der Vokalismus hebt sich deutlich vom Hochdeutschen ab, etwa im Falle des Diphthongs [eä] im Partizip *weasn* ‘gewesen’, das zugleich auf morphologischer Ebene Zeichen des Niederdeutschen ist, da es ohne das Präfix *ge-* realisiert wird und somit dem hochdeutschen Partizip *gesacht* in Zeile 065 gegenübersteht.

Das vorliegende Beispiel hat mit den vorher bereits diskutierten Gesprächsausschnitten gemein, dass der Varietätenwechsel vom Hochdeutschen zum Niederdeutschen innerhalb der Redewiedergabe die konversationelle Struktur des Zitats konturiert. Wie im ersten Beispiel wird der Übergang von der Redeeinleitung zum eigentlichen Zitat durch einen Wechsel von der dominanten Varietät des Gesprächs (Hochdeutsch) hin zum Niederdeutschen parallelisiert, die Ebene des Ursprungsgesprächs durch das Niederdeutsche ausgezeichnet. Ähnlich wie im ersten, aber anders als im zweiten Beispiel tritt der Varietätenwechsel als zusätzliche Markierung der Redewiedergabe zu den lexikalischen, syntaktischen und deiktischen Mitteln hinzu.

Der Wechsel ist aber auch darüber hinaus funktional, da er die Redewiedergabe auch inhaltlich stützt: Auf lexikalischer Ebene wird ein Verweis auf Früher angedeutet, der durch den Varietätenwechsel verstärkt wird. Der lexikalische Verweis erfolgt durch die Benennung der Zitierten mittels der Nominalphrase *die Alte Müllers*; hinzu tritt der Wechsel ins Niederdeutsche, der hier – so wie an verschiedenen Stellen in den untersuchten Daten – dazu beiträgt, das Niederdeutsche als „Sprache der Alten“ zu konstruieren. Hierdurch wird die Sichtweise der „Alten“ der eigenen gegenübergestellt und innerhalb der Sprechergruppe ein Konsens bestätigt:¹⁶ Man ist sich einig darüber, dass Fragen von Dienstmädchen-Dasein einerseits und Herrschaft andererseits im ehelichen Kontext überholt und abzulehnen sind. Das von Sprecherin W2 angeführte Zitat dient hier gewissermaßen als Belegbeispiel für die abzulehnende Haltung bei „den Alten“. Die oben angesprochene „Zeugnisfunktion“ (BRÜNNER 1991, 7) der Redewiedergabe auf Niederdeutsch, der „Sprache der Alten“, verleiht dem zusätzliche Plausibilität. All dies wird auch von Sprecherin W3 gleich zweifach unterstützt: Zunächst drückt sie ihre Zustimmung dadurch aus, dass sie in Zeile 067 zeitgleich mit W3 zu einer Ko-Konstruktion ansetzt und damit gewissermaßen anbietet, ihre Aussage für sie zu beenden. Zudem quittiert W3 W2s Äußerung in Zeile 070 mit dem Hörersignal *m_mh* und zeigt damit nicht nur an, dass sie deren Äußerung verstanden hat, sondern sie bestätigt sie auch in inhaltlicher Sicht.

Der Varietätenwechsel ist hier also in verschiedener Hinsicht funktional, da er auf unterschiedlichen Ebenen als Kontextualisierungshinweis fungiert: Zunächst unterstreicht er die Struktur der Redewiedergabe, indem er Einleitung und eigentliches Zitat voneinander trennt. Dadurch trägt er wiederum dazu bei, die Ebene der Ursprungsäußerung und die der aktuellen Interaktionssituation voneinander abzugrenzen. Durch den Wechsel in die „Sprache der Alten“ erhält die Redewiedergabe zudem einen Vergangenheitsbezug und dient insgesamt der Bestätigung gemeinsamer Werte unter den Sprechern und Sprecherinnen.

Ein weiterer Beleg für das Potenzial von Varietätenwechseln, auf Früher zu verweisen und damit Vergangenes zu rekonstruieren, findet sich in Beispiel 4. In der Gesamtepisode, der der Ausschnitt „Weltuntergang“ entnommen ist, kontrastieren die Sprecher/innen heutige Naturkatastrophen mit Wetterphänomenen früherer Zeiten, die angeblich weniger extrem waren. Sie sind sich einig darüber, dass die Zeiten sich in Bezug auf diese Aspekte geändert haben, und sie entwerfen Szenarien, die an Weltuntergangsbilder erinnern. Die Bezeichnung aktueller Ereignisse als *Weltuntergang*, die im Vorfeld des unten stehenden Ausschnitts erfolgt ist, fungiert hier als Trigger, indem sie W1 zur Rekonstruktion einer Äußerung von *Schmillesens Tante* veranlasst:

Beispiel 4: „Weltuntergang“ (G1: 02:06:33.09–02:06:43.94)

044 W3: °h da da kOmmt dann WIRKlich der gedanke?

16 Zu Redewiedergaben als Verfahren der Abgrenzung und Selbstdefinition vgl. insbes. auch GÜNTNER (2007b).

- 045 [MH?]
 046 W1: [weißte was] schmIllesens TANTE immer sachte,
 047 °h wenn dat LÄOSchoet;=
 wenn das losgeht
 048 =dat de fraUluie de BÜxen antreckt;=
 dass die Frauleute die Hosen anziehen
 049 =dann chOEt [de WELT unner.]
 dann geht die Welt unter
 050 W3: [chEt die WELT un][ter;=woll?
 051 H_hm-]
 052 W2: [(lacht)]]
 053 (-)
 054 W3: °h JA:-

Die Redewiedergabe, die W1 hier inszeniert, umfasst die Zeilen 046 bis 049. Dabei fungiert die Frage in Zeile 046 als Redeeinleitung. Das Syntagma, das sich über die Intonationsphrasen in den Zeilen von 047 bis 049 erstreckt, umfasst die eigentliche Redewiedergabe. Auch in diesem Fall parallelisiert der Varietäteneinsatz die Struktur der Redewiedergabe: Während die Redeeinleitung auf Hochdeutsch geäußert wird, erfolgt das eigentliche Zitat auf Niederdeutsch. Auch hier wird dies sowohl auf phonologischer Ebene deutlich (etwa durch die Vielzahl an Diphthongen, die entweder kein hochdeutsches Äquivalent besitzen, z. B. [uɪ], oder im hochdeutschen Lexem als Monophthong realisiert würden) als auch auf lexikalischer Ebene (man betrachte z. B. die niederdeutschen Lexeme *antrecken* ‘anziehen’ und *Buxe* ‘Hose’).

Auch hier wird also die Äußerung einer „Alten“, *Schmillesens Tante*, auf Niederdeutsch inszeniert, was erneut auf vergangene Zeiten verweist und die Konstruktion des Niederdeutschen als „Sprache der Alten“ weiter festigt. Dies wird dadurch gestützt, dass dem Zitat hier der Charakter einer generalisierenden Redewiedergabe zukommt (vgl. hierzu auch KÖNIG 2013, 209–217; BUTTERWORTH 2015, 145–153; SCHANK 1989, 23f.). Solche Redewiedergaben werden kontextualisiert als „ein regelmäßiges ‚Redeverhalten‘, als regelmäßig wiederkehrende oder ‚typische‘ Äußerungen einer bestimmten Person“ (KÖNIG 2013, 212). Auf lexikalischer Ebene geschieht dies durch das in die Redeeinleitung eingebrachte Temporaladverb *immer*.¹⁷ Hinzu

17 Ein weiterer Generalisierungsmarker wäre die Verwendung des Präsens beim Verbum Dicendi (vgl. etwa auch KÖNIG 2013). Dies ist im vorliegenden Beispiel jedoch nicht möglich, da die zitierte Person (*Schmillesens Tante*) bereits verstorben ist. In gewisser Weise auffällig ist jedoch der Gebrauch des Präteritums anstelle des Perfekts, das etwa in Beispiel 1 und 3 erscheint. Da das Präteritum jedoch (in narrativen Zusammenhängen) Fiktionalität anzeigt (vgl. z. B. TOPALOVIC / UHL 2014), kann dies die Distanzschaffung unterstützen und damit auch die Verfahren der Abgrenzung von der „Welt der Alten“ ergänzen.

tritt W3s Reaktion auf diese Äußerung:¹⁸ Durch ihre mit W1 parallel laufende Turnbeendigung in Zeile 050 drückt sie Zustimmung aus, sie zeigt aber durch die identische Gestaltung der Äußerung auch an, dass ihr die hier reinszenierte Äußerung bekannt ist. Unterstützt wird dies noch durch die Rückversicherungspartikel *woll* und die zustimmende Antwortpartikel *h_mh*, mit der sie den – ursprünglich wohl als rhetorische Frage intendierten – Fragesatz W1s gewissermaßen beantwortet. Insgesamt wird die Äußerung hier nicht nur als allgemeingültig markiert, sondern als Ergebnis einer kollaborativen Leistung W1s und W3s wird sie zudem interaktional als feststehende Wendung oder Aphorismus konstruiert, was wiederum dazu beiträgt, dass im weiteren Verlauf die Beendigung der Episode relevant gesetzt werden kann. Der Wechsel zum Niederdeutschen tritt hier als Kontextualisierungshinweis hinzu und unterstützt diese interaktionale Konstruktion.

5. Zusammenfassung und Fazit

In der Alltagsinteraktion kommt es aus verschiedenen Gründen immer wieder vor, dass Sprecher/innen Äußerungen anderer oder ihrer selbst in den Gesprächsverlauf einflechten. Die Form solcher Redewiedergaben ist recht heterogen, sowohl was deren syntaktische Gestaltung anbelangt als auch in Bezug auf deiktische Ausdrücke und den verwendeten Modus. Im Zusammenhang mit Redewiedergaben kommt es zudem vor, dass Sprecher/innen von einer Varietät in eine andere wechseln. Solche Varietätenwechsel können funktional sein und einen Mehrwert für das Gespräch haben.

Der vorliegende Beitrag hat zum Ziel, zu untersuchen, inwiefern das Zusammenspiel von Redewiedergaben und Wechseln vom Hochdeutschen ins Südwestfälische als funktional beschrieben werden kann. Primär wird diese Funktionalität in Bezug auf das Gespräch selbst untersucht und aufgezeigt, inwiefern die Wechsel der Organisation der Interaktion dienen oder das Verständnis bzw. die Interpretation einer Äußerung unterstützen. Diese Untersuchung geschieht mittels eines gesprächsanalytischen Zugriffs und unter Berücksichtigung der Kontextualisierungstheorie. Durch diesen Zugang kann aufgezeigt werden, dass Varietätenwechsel erstens dazu beitragen, Redewiedergaben zu konturieren, indem sie die Redeeinleitung vom eigentlichen Zitat abgrenzen. Zweitens können sie als alleiniges Mittel – also ohne zusätzliche einleitende Konstruktion – eine Redewiedergabe als solche markieren und somit als Mittel der sprachlichen Verdichtung eine Unmittelbarkeit der Zitation erzeugen, was wiederum verstärkend auf das Inszenierungspotenzial von Redewiedergaben wirkt. Drittens können Varietätenwechsel zusammen mit anderen, z. B. lexikalischen Mitteln dazu beitragen, Vergangenheitsbezüge herzustellen. Dadurch können Abgrenzungslinien gezogen und Gemeinsamkeiten bestätigt werden.

Der Aufsatz versteht sich insgesamt auch als Beitrag zur Erforschung des Niederdeutschen in Gebieten, in denen es auf den ersten Blick nicht mehr als zentrales Ge-

18 Die Bedeutung gleichlaufender Reaktionen auf Redewiedergaben zeigt etwa auch HOLT (2000) auf.

staltungsmittel für Gespräche erscheint, wie dies im kurkölnischen Sauerland der Fall ist. Ein genauer Blick auf das alltägliche Sprachverhalten der Sprecher/innen zeigt, dass auch kleinschrittige Wechsel funktional sein können und die Sprecher/innen ihre vor langer Zeit erworbenen Kompetenzen auch in vordergründig nicht zweisprachigen Unterhaltungen als interaktionale Ressource nutzen.

6. Literaturverzeichnis

- ALFONZETTI, Giovanna (1998): *The conversational dimension in code-switching between Italian and dialect in Sicily*. In: Peter AUER (Hg.): *Code-Switching in conversation. Language, interaction and identity*. London u. a., S. 180–211.
- ALVAREZ CÁCCAMO, Celso (1996): *The power of reflexive language(s): Code displacement in reported speech*. In: *Journal of Pragmatics* 25, S. 33–59.
- ALVAREZ CÁCCAMO, Celso (1998): *From 'switching code' to 'code-switching': Towards a reconceptualisation of communicative codes*. In: Peter Auer (Hg.): *Code-Switching in conversation. Language, interaction and identity*. London u. a., S. 29–48.
- AUER, Peter (1992): *Introduction: John Gumperz' approach to contextualization*. In: Peter AUER / Aldo di LUZIO (Hgg.): *The contextualization of language*. Amsterdam u. a. (Pragmatics & beyond, N.S. 22), S. 1–38.
- AUER, Peter (1995): *The pragmatics of code-switching: A sequential approach*. In: Lesley MILROY / Pieter MUYSKEN (Hgg.): *One speaker, two languages. Cross-disciplinary perspectives on code-switching*. Cambridge u. a., S. 115–135.
- AUER, Peter (1999): *Sprachliche Interaktion. Eine Einführung anhand von 22 Klassikern*. Tübingen (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 60).
- AUER, Peter (2009): *Competence in performance: Code-Switching und andere Formen bilingualen Sprechens*. In: Ingrid GOGOLIN / Ursula NEUMANN (Hgg.): *Streitfall Zweisprachigkeit – The Bilingualism Controversy*. Wiesbaden, S. 91–110.
- BERRUTO, Gaetano (2004): *Sprachvarietät – Sprache*. In: Ulrich AMMON u. a. (Hgg.): *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. 1. Teilband*. Berlin u. a. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft III), S. 188–195.
- BLOM, Jan Petter / John J. GUMPERZ (1986 [1972]): *Social Meaning in Linguistic Structure: Code-Switching in Norway*. In: John J. GUMPERZ / Dell HYMES (Hgg.): *Directions in Sociolinguistics. The Ethnography of Communication*. Reissued with corrections and additions. New York u. a., S. 407–434.
- BRENDEL, Elke u. a. (Hgg.) (2007): *Zitat und Bedeutung*. Hamburg (Linguistische Berichte, Sonderheft 15).
- BRINKER, Klaus / Sven SAGER (2010): *Linguistische Gesprächsanalyse. Eine Einführung*. 5., neu bearb. Aufl. Berlin (Grundlagen der Germanistik 30).
- BRÜNNER, Gisela (1991): *Redewiedergabe in Gesprächen*. In: *Deutsche Sprache* 19 (1), S. 1–15.

- BUSS, Mareike u. a. (Hgg.) (2009): *Theatralität des sprachlichen Handelns. Eine Metaphorik zwischen Linguistik und Kulturwissenschaften*. Paderborn u. a.
- BUTTERWORTH, Judith (2015): *Redewiedergabeverfahren in der Interaktion. Individuelle Variation bei der Verwendung einer kommunikativen Ressource*. Heidelberg (Sprache – Literatur und Geschichte 47).
- COOK-GUMPERZ, Jenny / John J. GUMPERZ (1976): *Context in children's speech*. In: DIES. (Hgg.): *Papers on Language and Context. Working Paper no. 46*. Berkeley, S. 1–26.
- DENKLER, Markus (2007): *Code-Switching in Gesprächen münsterländischer Dialektsprecher. Zur Sprachvariation beim konversationellen Erzählen*. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 74 (2/3), S. 164–195.
- DENKLER, Markus (2011): *Zum Dialektgebrauch im Westmünsterland. Code-switching in halböffentlichen Gesprächen*. In: *Niederdeutsches Jahrbuch* 134, S. 149–170.
- DEPPERMANN, Arnulf (2008): *Gespräche analysieren. Eine Einführung*. 4. Aufl. Wiesbaden (Qualitative Sozialforschung 3).
- DITTMAR, Norbert (1997): *Grundlagen der Soziolinguistik – Ein Arbeitsbuch mit Aufgaben*. Tübingen (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 57).
- DUDENREDAKTION (Hg.) (2009): *Duden. Die Grammatik*. 8., überarb. Aufl. Mannheim u. a.
- EHMER, Oliver (2011): *Imagination und Animation. Die Herstellung mentaler Räume durch animierte Rede*. Berlin u. a. (Linguae & litterae 7).
- FABRICIUS-HANSEN, Cathrine (2002): *Nicht-direktes Referat im Deutschen – Typologie und Abgrenzungsprobleme*. In: DIES. u. a. (Hgg.): *Modus, Modalverben, Modalpartikeln*. Trier (Fokus 25), S. 7–29.
- FOERSTE, William (1966 [1957]): *Geschichte der niederdeutschen Mundarten*. In: Wolfgang STAMMLER (Hg.): *Deutsche Philologie im Aufriss. Band 1*. 2., überarb. Aufl.; unveränd. Nachdr. Berlin, Sp. 1729–1898.
- GIRNTH, Heiko (2007): *Variationslinguistik*. In: Markus STEINBACH / Ruth ALBERT / Heiko GIRNTH / Annette HOHENBEGER / Bettina KÜMMERLING-MEIBAUER / Jörg MEIBAUER / Monika ROTHWEILER / Monika SCHWARZ-FRIESEL: *Schnittstellen der germanistischen Linguistik*. Stuttgart u. a., S. 187–217.
- GOOSSENS, Jan (1986): *Zur Lage des Niederdeutschen und ihrer Erforschung*. In: *Michigan Germanic Studies* 12 (1), S. 1–17.
- GUMPERZ, John J. (1982): *Discourse strategies*. Cambridge u. a. (Studies in Interactional Sociolinguistics 1).
- GUMPERZ, John J. (1992): *Contextualization revisited*. In: Peter AUER / Aldo DI LUZIO (Hgg.): *The contextualization of language*. Amsterdam u. a. (Pragmatics & beyond, N.S. 22), S. 39–54.
- GÜNTHNER, Susanne (1997a): *Direkte und indirekte Rede in Alltagsgesprächen. Zur Interaktion von Syntax und Prosodie in der Redewiedergabe*. In: Peter SCHLOBINSKI (Hg.): *Syntax des gesprochenen Deutsch*. Opladen, S. 227–262.
- GÜNTHNER, Susanne (1997b): *Stilisierungsverfahren in der Redewiedergabe – Die ‚Überlagerung von Stimmen‘ als Mittel der moralischen Verurteilung in Vorwurfs-*

- rekonstruktionen. In: Margret SELTING / Barbara SANDIG (Hrsg.): *Sprech- und Gesprächsstile*. Berlin u. a., S. 94–122.
- GÜNTHNER, Susanne (2000a): *Zwischen direkter und indirekter Rede. Formen der Redewiedergabe in Alltagsgesprächen*. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 28 (1), S. 1–22.
- GÜNTHNER, Susanne (2000b): *Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion. Grammatische, prosodische, rhetorisch-stilistische und interaktive Verfahren bei der Konstitution kommunikativer Muster und Gattungen*. Tübingen (Reihe Germanistische Linguistik 221).
- GÜNTHNER, Susanne (2002): *Stimmenvielfalt im Diskurs: Formen der Stilisierung und Ästhetisierung in der Redewiedergabe*. In: *Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 3, S. 59–80.
- GÜNTHNER, Susanne (2007a): *Ansätze zur Erforschung der „kommunikativen Praxis“: Redewiedergabe in der Alltagskommunikation*. In: Vilmos ÁGEL / Mathilde HENNIG (Hgg.): *Zugänge zur Grammatik der gesprochenen Sprache*. Tübingen (Reihe Germanistische Linguistik 269), S. 73–98.
- GÜNTHNER, Susanne (2007b): *The construction of otherness in reported dialogues as a resource for identity work*. In: Peter AUER (Hg.): *Style and Social Identities. Alternative Approaches to Linguistic Heterogeneity*. Berlin u. a. (Language, Power and Social Process 18), S. 419–443.
- HOLT, Elizabeth (2000): *Reporting and Reacting: Concurrent Responses to Reported Speech*. In: *Research on Language and Social Interaction* 33 (4), S. 425–454.
- HOLT, Elizabeth / Rebecca CLIFT (Hgg.) (2007): *Reporting Talk: Reported Speech in Interaction*. Cambridge u. a. (Studies in interactional Sociolinguistics 24).
- IMO, Wolfgang (2009): *Inszenierungen eigener und fremder Rede durch Konstruktionen mit dem Verb sagen*. In: Mareike BUSS u. a. (Hgg.): *Theatralität des sprachlichen Handelns. Eine Metaphorik zwischen Linguistik und Kulturwissenschaften*. Paderborn u. a., S. 319–336.
- JEFFERSON, Gail (1978): *Sequential Aspects of Storytelling in Conversation*. In: Jim SCHENKIN (Hg.): *Studies in the Organization of Conversational Interaction*. New York u. a. (Language, thought and culture), S. 219–248.
- JOHANNLÜKENS, Ralph (1989): *Auslöser und Funktionen niederdeutsch-hochdeutscher Variation. Einige Untersuchungsergebnisse aus der Osnabrücker Region*. In: *Niederdeutsches Jahrbuch* 112, S. 92–120.
- KEIM, Inken (1995): *Kommunikation in der Stadt. Teil 3. Kommunikative Stilistik einer sozialen Welt „kleiner Leute“ in der Mannheimer Innenstadt*. Mit zwei Beiträgen von Werner Kallmeyer. Berlin u. a. (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 4.3).
- KNÖBL, Ralf (2006): *Binnensprachliche Variation: Code-Switching und Mixing im Schwäbischen*. In: Dieter WOLFF (Hg.): *Mehrsprachige Individuen – vielsprachige Gesellschaften*. Frankfurt am Main u. a. (Forum Angewandte Linguistik 47), S. 59–85.

- KOTTHOFF, Helga (1997): *Erzählstile von mündlichen Witzen. Zur Erzielung von Komikeffekten durch Dialoginszenierungen und die Stilisierung sozialer Typen im Witz*. In: Margret SELTING / Barbara SANDIG (Hg.): *Sprech- und Gesprächsstile*. Berlin u. a., S. 123–170.
- KREMER, Ludger (2000): *Westfälische Sprachgeschichte von 1850 bis zur Gegenwart*. In: Jürgen MACHA u. a. (Hgg.): *Rheinisch-Westfälische Sprachgeschichte*. Köln u. a. (Niederdeutsche Studien 46), S. 315–335.
- KÖNIG, Katharina (2013): *Generalisieren, Moralisieren – Redewiedergabe in narrativen Interviews als Veranschaulichungsverfahren zur Wissensübermittlung*. In: Karin BIRKNER / Oliver EHMER (Hgg.): *Veranschaulichungsverfahren im Gespräch*. Mannheim, S. 201–223.
- LAMMERT, Karina (i. Ersch.): *Varietäten im Gespräch. Konversationelle Funktionen des Wechsels zwischen Hochdeutsch und Niederdeutsch im sauerländischen Raum*. Heidelberg (Germanistische Bibliothek).
- LAUF, Raphaela (1996): „Regional markiert“: *Großräumliche Umgangssprache(n) im niederdeutschen Raum*. In: *Niederdeutsches Jahrbuch* 119, S. 193–218.
- LINDOW, Wolfgang / Dieter MÖHN / Hermann NIEBAUM / Dieter STELLMACHER / Hans TAUBKEN / Jan WIRRER (1998): *Niederdeutsche Grammatik*. Leer (Schriften des Instituts für Niederdeutsche Sprache, Dokumentation 20).
- LÜDI, Georges (2004): *Code-Switching / Sprachwechsel*. In: Ulrich AMMON u. a. (Hgg.): *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. Teilband 1*. 2. vollst. neu bearb. und erw. Aufl. Berlin u. a. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft III), S. 341–350.
- NIEBAUM, Hermann (1980 [1973]): *Westniederdeutsch*. In: Hans Peter ALTHAUS u. a. (Hgg.): *Lexikon der germanistischen Linguistik*. 2., vollst. neu bearb. u. erw. Aufl. Tübingen, S. 458–464.
- NIEBAUM, Hermann (1989): *Geschichte und Gliederung der sprachlichen Systeme in Westfalen*. In: Franz PETRI / Alfred HARTLIEB VON WALLTHOR (Hgg.): *Der Raum Westfalen. Bd. 6: Fortschritte der Forschung und Schlußbilanz. Teil 1: Neue Forschungen und Darstellungen zur Raumwerkthematik*. Münster, S. 5–31.
- PETERS, Robert (2003): *Aspekte einer Sprachgeschichte des Westfälischen*. In: Werner BESCH u. a. (Hgg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 3. Teilband. 2., vollst. neu bearb. u. erw. Aufl. Berlin u. a. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft II), S. 2640–2650.
- PILKMANN-POHL, Reinhard (Bearb.) (1988): *Plattdeutsches Wörterbuch des kurkölnischen Sauerlandes*. Hg. vom Sauerländer Heimatbund. Arnsberg.
- POPLACK, Shana (2004): *Code-Switching/Sprachwechsel*. In: Ulrich AMMON u. a. (Hgg.): *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. 1. Teilband. 2. vollst. neu bearb. und erw. Aufl. Berlin u. a. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft III), S. 589–596.

- REERSHEMIUS, Gertrud (2001): "Token Codeswitching" and language alternation in narrative discourse: A Functional-Pragmatic approach. In: *The International Journal of Bilingualism* 5 (2), S. 175–194.
- REERSHEMIUS, Gertrud (2011): *A new role for Low German? Language insertion as bilingual practice in the process of language shift*. In: *Journal of Sociolinguistics* 15 (3), S. 383–397.
- RINDLER SCHJERVE, Rosita (2004): *Codeswitching (CS) in funktionell rückläufigen Minderheitensprachen: theoretische und methodische Überlegungen*. In: Georges LÜDI / Peter H. NELDE (Hgg.): *Code Switching*. Berlin u. a. (Sociolinguistica. Internationales Jahrbuch für europäische Soziolinguistik 18), S. 13–29.
- RONCADOR, Manfred von (1988): *Zwischen direkter und indirekter Rede. Nichtwörtliche direkte Rede, erlebte Rede, logophorische Konstruktionen und Verwandtes*. Tübingen (Linguistische Arbeiten 192).
- SACKS, Harvey (2005 [1992]): *Lectures on conversation*. Volumes I & II. Hg. von Gail JEFFERSON. Nachdruck. Malden, MA u. a.
- SACKS, Harvey / Emanuel A. SCHEGLOFF / Gail JEFFERSON (1974): *A Simplest Systematics for the Organization of Turn-Taking for Conversation*. In: *Language* 50 (4), S. 696–735.
- SCHANK, Gerd (1989): *Redeerwähnung im Interview. Strukturelle und konversationelle Analysen an vier Interviewtypen*. Düsseldorf (Sprache der Gegenwart 78).
- SCHEGLOFF, Emanuel A. (2007): *Sequence Organization in Interaction. A Primer in Conversation Analysis*. Volume 1. Cambridge u. a.
- SCHEGLOFF, Emanuel A. / Harvey SACKS (1973): *Opening up Closings*. In: *Semiotica* 8 (4), S. 289–327.
- SCHEGLOFF, Emanuel A. / Gail JEFFERSON / Harvey SACKS (1977): *The preference for self-correction in the organization of repair in conversation*. In: *Language* 53 (2), S. 361–382.
- SCHMITT, Reinhold (1993): *Kontextualisierung und Konversationsanalyse*. In: *Deutsche Sprache* 21, S. 326–351.
- SCHRÖDER, Ingrid (2004): *Niederdeutsch in der Gegenwart: Sprachgebiet – Grammatisches – Binnendifferenzierung*. In: Dieter STELLMACHER (Hgg.): *Niederdeutsche Sprache und Literatur der Gegenwart*. Hildesheim u. a. (Germanistische Linguistik 175–176), S. 35–97.
- SELTING, MARGRET u. a. (2009): *Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2)*. In: *Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 10, S. 353–402. URL: <<http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2009/px-gat2.pdf>> (Zugriff: 24.11.2010).
- SPIEKERMANN, Helmut (2010): *Variation in der deutschen Sprache*. In: Hans-Jürgen KRUMM u. a. (Hgg.): *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache*. 1. Halbband. Berlin u. a. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft XXXV), S. 343–359.

- STUKENBROCK, Anja (2013): *Sprachliche Interaktion*. In: Peter AUER / Heike BEHRENS (Hgg.): *Sprachwissenschaft. Grammatik – Interaktion – Kognition*. Stuttgart u. a., S. 217–260.
- TANNEN, Deborah (1989): *Talking voices. Repetition, dialogue, and imagery in conversational discourse*. Cambridge u. a. (Studies in Interactional Sociolinguistics 6).
- TAUBKEN, Hans (1988): *Zur dialektgeographischen Gliederung der Mundarten des kurkölnischen Sauerlandes*. In: Reinhard PILKMANN-POHL (Bearb.): *Plattdeutsches Wörterbuch des kurkölnischen Sauerlandes*. Arnsberg, S. 11–22.
- TAUBKEN, Hans (1996): *Zur Lautgeographie des Westfälischen* (zu Karte 1). In: Robert DAMME / Jan GOOSSENS / Gunter MÜLLER / Hans TAUBKEN: *Begleittext zum Doppelblatt ‚Niederdeutsche Mundarten‘ aus dem Themenbereich V ‚Kultur und Bildung‘*. In: Geographische Kommission für Westfalen (Hg.): *Geographisch-landeskundlicher Atlas von Westfalen*. Themenbereich V, Lieferung 8, Doppelblatt 1, Münster, S. 2–14.
- TOPALOVIĆ, Elvira / Benjamin UHL (2014): *Linguistik des literarischen Erzählens*. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 42 (1), S. 26–49.
- WIESINGER, Peter (1983): *Die Einteilung der deutschen Dialekte*. In: Werner BESCH u. a. (Hgg.): *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. 2. Halbband*. Berlin u. a. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft I), S. 807–900.
- WÖLLSTEIN, Angelika / DUDENREDAKTION (Hgg.) (2016): *Duden. Die Grammatik. 9., vollst. überarb. und aktual. Aufl.* Berlin.

7. Anhang: Transkriptionskonventionen

Die Transkripte folgen in weiten Teilen den Konventionen für Basistranskripte gemäß dem Gesprächsanalytischen Transkriptionssystem 2 (GAT 2; SELTING u. a. 2009). Wo es erforderlich war, wurden auch die Konventionen für Feintranskripte berücksichtigt. Im Falle der niederdeutschen Passagen sowie der Spezifika der (süd-)westfälisch geprägten regionalen Umgangssprache ist zudem auf Möglichkeiten der phonographischen Verschriftung auf der Basis des graphematischen Inventars des Hochdeutschen zurückgegriffen worden.

Eine Übersicht über die GAT-2-Konventionen, die in den vorliegenden Transkripten Anwendung fanden, findet sich im Folgenden (siehe hierzu auch SELTING u. a. 2009, 391–393):

[]	Überlappungen und Simultansprechen
[]	
° h / h°	Ein- bzw. Ausatmen von ca. 0.2–0.5 Sek. Dauer

(.)	Mikropause, geschätzt, bis ca. 0.2 Sek. Dauer
(-)	kurze geschätzte Pause von ca. 0.2–0.5 Sek. Dauer
(0.7)	gemessene Pausen von ca. 0.5 bzw. 2.0 Sek. Dauer (Angabe mit einer Stelle hinter dem Punkt)
und_äh	Verschleifungen innerhalb von Einheiten
äh öh äm	Verzögerungssignale, sog. „gefüllte Pausen“
((lacht))	Beschreibung des Lachens
<<lachend> >	Lachpartikeln in der Rede, mit Reichweite
hm ja nein nee	einsilbige Signale
hm_hm ja_a	zweisilbige Signale
(solche)	vermuteter Wortlaut
=	schneller, unmittelbarer Anschluss neuer Sprecherbeiträge oder Segmente (<i>latching</i>)
:	Dehnung, Längung, um ca. 0.2–0.5 Sek.
?	Abbruch durch Glottalverschluss
akZENT	Fokusakzent
akzEnt	Nebenakzent
?	hoch steigende
,	mittel steigende
-	gleichbleibende
;	mittel fallende
.	tief fallende Tonhöhenbewegung am Ende von Intonationsphrasen
<<p> >	piano, leise